Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 30 (1926-1927)

Heft: 3

Artikel: Die Mutter in Pestalozzis "Lienhard und Gertrud" [Schluss folgt]

Autor: Pfister, Elise

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-662132

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Mutter in Pestalozzis "Lienhard und Gertrud".

Von Glise Pfister, V.D.M., in Zürich.

Eine nordische Dichterin erzählt uns von einem kleinen Mädchen, das in einem Spital untergebracht worden war. Lon Stund an wachte in dem Kinde eine unstillbare Sehnsucht auf, die sich immer in denselben gerufenen und geseufzten Worten kund tat: Mutter! Wenn es in Schlummer fank, war seine letzte Bitte: Mutter! Wenn es erwachte, der erste Ruf: Mut= ter! Als die Arzte ins Zimmer traten, schaute es gespannt zur Tür, und als der letzte eintrat, hauchte es in schmerzlicher Enttäuschung: Mutter! Immer schlimmer wurde die Krankheit. Glaubst du, fragte schließlich der Professor, daß es dir besser werden könnte, wenn die Mutter fäme? Da leuchteten des Kindes Augen auf, und von seinen Lippen kam ein zuversichtliches Na! Die von dem Kinde so heiß ersehnte Mut= ter war eine tief gesunkene Frau, die im Ge= fängnis saß. Weil das unablässige, vergebliche Rufen des Kindes nicht mehr länger anzuhören war, wurde es möglich gemacht, daß die Mut= ter, von zwei Polizisten geführt, für eine Stunde an das Krankenbett ihres Kindes kommen durfte. Bei ihrem Eintritt ging ein Ruf durchs Zimmer, den die, die ihn hörten, nie mehr vergessen konnten, und das durch die Hingabe an das Niedrige entstellte Gesicht der Frau wurde mit einemmal verklärt vom Abel der Mütter= lichkeit. Mutter, du kommst wieder, flehte das Kind, wie die Gefangene nach einer Stunde wieder hinausgeführt wurde. Still lag das Kind da. Etwas vor Mitternacht wandte es sich plötlich nach der Seite, wo die Gefangene ge= sessen hatte: ach, Mutter! und das Köpschen fiel sanft im Tode vornüber. Wie einen seine Mutter tröstet, hauchte leise eine Stimme über das Sterbebett hin.

Es gibt eine wunderbare, geheimnisvolle Macht in der Welt. Sogar da, wo sie entstellt ist, wo sie in besleckter Hülle lebt, kann sie das Wunder wirken, daß Tag und Nacht gehegtes Sehnen zur Ruhe kommt. Als die zerstörenden Gewalten des Krieges die Völker verheerten, da wurden Stimmen laut: All das Elend wäre fern geblieben, wenn die Mütter entscheidend hätten reden können. In tausend Nöte unserer Zeit könnten heilende Kräfte getragen werden, wenn es in der Welt mehr opferfreudige, geheisligte Mütterlichkeit gäbe. Nötiger als wuchtige

Gewalten braucht die Welt die stille Kraft echter, selbstloser Mütterlichkeit; denn sie ist von allen Erdenströmen, die segnend durchs Leben fließen, der mächtigste, weil dem himm= lischen Strome der Liebe am nächsten verwandt. Wie jenes sterbende Kind, so streckt heute noch die liebe arme Welt sehnend ihre Arme aus nach helfender Mütterlichkeit. Junge Men= schen, in denen nichts anderes zu leben scheint als der heiße Drang nach ungehemmter Lebens= entfaltung und schrankenloser Freiheit, beken= nen es, daß in ihnen von Kind auf noch eine ganz andere Sehnfucht brennt: die Sehnfucht nach einer wahren Mutter, die das Kind ver= steht in all seinem Wollen und Sehnen; die trot aller Arbeit auch Zeit findet für die Seele bes Kindes; die Auge und Ohr hat und eine lauschende Seele für alles, was im Kinde vor= geht; die mit dem Ja arbeitet, und nicht allem, was das Kind denkt und empfindet, ein Nein entgegensett; die aus dem Kinde nicht das macht, was ihr lieb ift; die es werden läßt, wo= zu es bestimmt ist. Keine Jugendorganisation, kein modernes Kirchgemeindehaus, das der Jugend eine Heimat bieten möchte, ersetzt dem jungen Menschen das Familienleben, das nur eine herzenstiefe Mutter zu schaffen vermag.

Heinrich Pestalozzi, der die letzten Ursachen des menschlichen Elends und die wahre Hilfe erschaut hat, fagt: "Reine gesetzgeberische Weißheit hebt die Quelle des ewigen Elends der Erde auf, und die beste bürgerliche Stimmung ge= nügt nicht, um das Sein des Menschen zu der= jenigen Veredlung zu erheben, zu der es be= ftimmt ist." Was keine Macht der Welt ver= mag, das kann die Frau in ihrer geheiligten Mütterlichkeit. Er zeigt uns in seinem zu Her= zen redenden Werke "Lienhard und Gertrud", wie in der Kinderstube der einfachen, herzens= tiefen Gertrud, der Frau des Maurers Lien= hard, Kinder erzogen werden zu arbeitsfreudi= gen, geraden, fraftvollen, charakterfesten Men= schen, die ein Herz voll Liebe haben zu ihren Mitmenschen, wie die Kinderstube Gertruds das Urbild wird der Schule zu Bonnal, ja schließlich sogar die Quelle, aus der ein das ganze Staats= wesen erneuerndes und umgestaltendes Leben strömt.

Inmitten der Trostlosigkeit, der Trunksucht,

der Arbeitschen, der Armut und sittlichen Ber= derbnis der Dorfbewohner von Bonnal steht Gertrud mit einem freudigen, siegesfrohen Glauben, daß die Menschen höchster Veredelung fähig sind, wenn sie nur recht erzogen werden. Hoffnungsreicher und erwartungsinniger als der Säemann auf seine Felder blickt, in die die fruchtverheißende Saat gestreut wird, schaut ihr Mutterauge inmitten einer hoffnungsmüben Zeit auf ihre Kinderschar. Dieser mütterliche Hoffnungsblick, der durch Schwierigkeiten und Hindernisse hindurch an den Sieg des Lebens und die Entfaltung der besten Kräfte glaubt, ist die eine unversiegliche Quelle ihres Er= ziehungswerkes. Und zum andern ist ihr er= folgreiches Arbeiten an den Kindern begründet in ihrem ganzen Wesen. Sie wirkt auf die Kinder durch das, was sie ist. Nur Leben kann Leben wecken. Nur in dem Maße können wir erzieherisch wirken auf Kinder, als wir selbst erzogen sind; nur in dem Maße können wir sie zum Gehorsam führen, als wir selbst der ewigen Macht des Guten gehorchen können. Nur ein geläuterter Wille, der frei ist von Eigen= finn und Launenhaftigkeit, kann befreiend, er= lösend wirken. Nie fordert Gertrud etwas von ihren Kindern, das sie ihnen nicht selbst vor= leben würde. Ihre Erziehungsarbeit beginnt nicht erst beim ersten Lebenstage des Erstge= borenen, sondern schon vorher in der eigenen Angewöhnung guter Gewohnheiten, segensreiche Wirkungen das Kind nun an sich spüren darf vom ersten Lebenstage an.

Wer sich selbst prüfen und erkennen kann, wer, erfast von der Sehnsucht nach dem Guten, nach einem reinen, edlen Menschsein, arbeitet an seiner eigenen Menschwerdung, der wacht über dem Tun seines Zöglings, daß gute Ge= wohnheiten sein eigen werden. Vom ersten Lebenstage an gewöhnt Gertrud ihre Kinder zur Ordnung und Regelmäßigkeit, denn nur wer Ordnung hält im Außern, der wird auch Ordnung halten im Innern. Indem sie in ihrem Hause sorgt für Reinheit bis in die ver= borgensten Winkel hinein, ihre Kinder sauber hält, und im Essen an Ordnung und Regel= mäßigkeit gewöhnt, legt sie den Grund zur innern, sittlichen Bildung. Nur in der Ord= nung kann sich der Mensch gesund entwickeln an Leib und Seele. Peftalozzi fagt: "Wenn Kinder zu rechten Menschen erzogen werden follen, muß alles bis auf die Schuhbürste hin= unter in die richtige Ordnung kommen. Es kommt in der Jugend auf Kleinigkeiten an. Ob ein Kind eine halbe Stunde früher oder später aufstehe, ob es seine Kleider in einen Winkel werfe oder sorgfältig und sauber zusammen an einen Ort lege, ob es schon in der Jugend lerne Brot, Mehl und Butter in der Woche richtig einzuteilen, oder ob es hierüber unachtsam bald mehr, bald weniger gebrauche, solche Sachen sind es, die hundertmal machen, daß ein Mensch mit dem besten Herzen im späteren Leben ins größte Elend kommt mit seiner Familie." Wenn ein Kind nur in einer solchen Kleinigkeit recht in Ordnung kommt, ist es für alles andere, das es sonst noch in die Hände bekommt, auch besser in Ordnung.

Nichts entlehnen und von keinem auch nur um einen Heller kaufen, wenn man es nicht gleich bezahlen kann, das gehört zu Gertruds guter Hausordnung. "Ihr Väter und Mütter", ruft Peftalozzi uns zu, "wiffet ihr, daß eure Hausordnung das meiste dazu beiträgt, die Seelen eurer Kinder gut zu bilden und sie vor allem Vösen zu bewahren?

Ordnung halten, kostet kein Geld; das kann auch der Armste und damit den Grund legen zu einem künftigen Wohlstand seines Geschlechtes. Die Ordnung und der Wohlstand bei Reichen macht nicht diesen Eindruck, denn man denkt gleich: Hundert andere können das nicht so machen, es fehlt das Geld. Aber der Segen und der allmählich werdende Wohlstand in einer armen Sütte, die so unwidersprechlich beweisen, daß es allen Menschen in der Welt wohl sein könnte, wenn sie Ordnung hätten und wohl er= zogen wären, dies überwältigt ein gutes Gemüt." Indem Gertrud beständig Ordnung hält im Hause und die Kinder zur Ordnung anhält in gleichmäßiger Beharrlichkeit, schafft sie in ihren Kindern eine Gewohnheit. den Handlungen der Menschen bilden sich Ge= wohnheiten, und aus diesen wiederum bildet sich der Charafter.

Mit der Gewöhnung an die Ordnung verbindet Gertrud die Gewöhnung an die Arbeit. Und wenn es noch so viel Mühe und Geduld kostet, wenn sie leichter alles selbst machen würde, sie läßt nicht nach, bis jedes Kind so erzogen ist, daß es das, was es einmal zu verrichten hat, gut besorgen und zu seinem und der Seinigen Wohl gebrauchen kann. Während andere Frauen in Bonnal stundenlang reden

können über ein Nichts, zeigt Gertrud ihren Kindern mit ihrem eigenen Lebenszeugnis, daß die Arbeit vom Morgen bis zum Abend des Menschen Glück ift. Wenn sie nur den ihrigen auf dem Herd eine Suppe machen kann, die sie gerne effen, meint sie, wenn sie dann heim= kommen, sie habe alles, was sie sich in der Welt wünschen soll. In die einfachste Arbeit hinein legt sie die ganze Seele und Liebe, denn denen, welchen sie es schuldig ist, und denen, die sie liebt, will sie mit Leib und Seele dienen. Wenn Gertrud auch nur Erdäpfel hatte, sie kochte sie so, daß die ihrigen es ihnen ansehen mußten, daß sie ihr nie aus dem Sinn gekom= men, da sie selbige ob dem Feuer hatte. Pe= stalozzi sagt: "Man redet so viel, was es braucht, Land und Leute zu regieren, ich möchte jetzt sagen: es braucht so eine Mutter, und wer das hat, kann viel anderes entbehren." Was ist das prächtigste Heim, wenn es nicht belebt und durchwärmt ist durch das selbstlose Wal= ten einer liebenden Mutterseele! Einen Tag wie den andern, durch Regen und Sonnen= schein, durch Sorgen und Herzweh hindurch tut diese Mutter ihre bestimmte Arbeit und dabei strömt ihr Tun dahin gleich einem immer tiefer werdenden Strom. Unausgesetzt tätig, vertrödelt sie niemals ihre Zeit; auch ist sie pünktlich wie die Sonne. Was vermag doch eine solche Mutter über ihre Kinder, ohne Worte, nur mit ihrem Wesen!

Früh schon zieht sie die Kinder heran zur häuslichen Arbeit. Mit dem Leichtesten beginnt sie und achtet bei allem darauf, daß es so gut gemacht werde, wie nur möglich. Dann schreitet sie stufenweise fort, indem sie nur ein Weniges zu dem richtig Gelernten hinzusügt. Nur wer täglich neu sich vertieft in sein Kind, wird es fertig bringen, von ihm daß zu fordern, was seiner körperlichen, geistigen und sittlichen Entwicklung entspricht und erhält damit seinem Kinde daß nötige Selbstgefühl und daß gesunde Bewußtsein seiner Leistungskraft.

Gertruds Kinderstube ist eine Arbeitsstube. An den Abenden sitzt jedes bei seiner Arbeit. Nur wem in der Jugend schon das Arbeiten zur Gewohnheit wird, wird leicht und freudig seine Arbeit verrichten. Die Hände dieser Kinsber, die nähend und spinnend beisammen saßen, waren nie still. Kein törichtes Gerede verwirrte ihren Kopf und verhärtete ihr Herz. Ihre Hände wurden biegsam zu jeder Arbeit, und

Fleiß und Hausordnung, diese Seele des Le= bens und dieser Schirm der Tugend wird ihnen zur Natur. Bei allem achtet Gertrud darauf, daß die Kinder es tun mit Pünktlichkeit, mit Überlegung, mit Gründlichkeit und ohne Aufschub. Das gesponnene Garn verglich sie alle Tage vor den Augen der Kinder, zeigte ihnen den Unterschied vom gestrigen und vorgestrigen und wenn ein Faden darin schlechter war, nahm sie ihn über den Finger und hielt ihn ihnen vor Augen, denn von Jugend auf sollen die Kinder gewöhnt werden, bei jeder Schul= und Hausarbeit in jedem Augenblick das Bestmög= liche zu leisten; dies ist die Grundbedingung eines erfreulichen Wachsens. Jede Handlung ist ein Grundstein künftiger Taten und ein Grundstein des menschlichen Charakters. Wohl dem Menschen, dem das Arbeiten in der Jugend Gewohnheit wird. Die Macht der Ge= wohnheit ist eine Einrichtung in der mensch= lichen Natur, die wir dazu benützen follen, alles, was uns das Leben zu tun gibt, leichter und immer vollendeter zu machen. Bei jeder Wie= derholung wird uns eine bestimmte Handlung leichter; so entsteht in dem wunderbaren Me= chanismus unseres Körpers die Reigung zu fortgesetzter Wiederholung, und der Häufigkeit der Wiederholung entsprechend wird die ein= zelne Handlung immer leichter. Die Erziehung des Menschen ist ein Meisterwerk oder eine Pfuscherei, je nachdem jede einzelne kleine Ge= wohnheit nachlässig ober sorgfältig gebildet worden ist.

Wiewohl alle Kinder Gertruds zur Arbeit angehalten werden, erblüht unter der Mutter Augen Kinderfreude und Kinderglück; denn an die Arbeit gewöhnt, tun sie alles freudig und leicht und erleben es, wie die Arbeit, die mit der äußersten Treue getan wird, dem Menschen selbst das größte, erhebendste Glücksgefühl verschafft. Gleichgültig, was diese Arbeit des Kindes sein mag, wenn sie dem Können ange= paßt und so gut wie möglich getan wird, legt sie den Grund zu Geduld, Aufmerksamkeit, Ge= nauigkeit, Bünktlichkeit, Entschiedenheit und Selbstverleugnung. Auch in Gertruds Haus offenbart es sich, daß Arbeit glänzende Augen macht und eine frische Gesichtsfarbe, daß Ar= beit der Gesundbrunnen ist für die Hälfte aller Übel, die den Körper befallen. Gefegnet ist die Arbeit, denn in ihr ruht das Geheimnis aller Kultur und alles Vollbringens. Durch sie er=

wirbt der Mensch die grundlegenden Eigen= schaften der Menschlichkeit. Ihr verdankt er allen Erfolg. Sie macht uns zu Künstlern im Geiste, mag unsere Tätigkeit sein, was sie will. Die Arbeit ist die Mutter alles Bleibenden auf Pestalozzi ist der Überzeugung, daß das Elend und das Verbrechen in dem Maße abnehmen, wie Menschen von Jugend auf zur Arbeit erzogen werden, sparen lernen und sich mit dem bescheiden lernen, was ihnen zufällt. Durch solche Erziehung kommt der Wohlstand in die Häuser der Armut. Die Erziehung zur Ordnung und zur pflichtgetreuen Arbeit wirkt der Zügellosigkeit, der Gedankenlosigkeit, dem Leichtsinn und den Begierden entgegen und schafft sorgfältige Menschen, die den morgen= den Tag und auch das Alter fest ins Auge fas= sen. Es kann dem Staat nicht gleichgültig sein, ob viel oder wenig zerrüttete Haushal= tungen im Lande sind.

Gertruds Stube ist die Stätte der beseeleten und freudigen Arbeit; deshalb konnte auch ein Kindergemüt dabei sein, ohne zu verkümemern. Kinderaugen lachen und froher Gesang ertönt, wenn Gertrud mit ihrem frischen, frohen Gemüt unter ihren Kindern sitzt und alle Hände sleißig schaffen. Wer kann es in Worte fassen das unaussprechlich reiche Werk geduldiger Liebe, die das Aufziehen eines Kindes bedeutet. Alle Freude der Mutter, all ihr Leid, all ihre Erfahrung, all ihr Wissen soll ihm eine Hand sein, die es höher hebt. Wo ein Kind eine solche Mutter hat, weiß es, was Heimatglück ist.

Die Gewöhnung zur Ordnung und zum freudigen Arbeiten setzt noch eine andere Ge= wöhnung voraus, die Gewöhnung zum Gehor= sam. Wie die Arbeit, so kann auch der Gehor= sam als etwas Freudiges oder etwas Lästiges empfunden werden. Freudiger Gehorsam ist nur da möglich, wo der Erzieher dem Kinde Achtung abnötigt durch sein ganzes Wesen und Verhalten, wo das Kind spürt: ein höherer, fräftigerer, stetiger, geläuterter Wille, der frei ist von aller Launenhaftigkeit und Willkür steht dem meinen entgegen, ein Wille, der sich nicht täuschen und nicht umgehen läßt, der gleich fest und bestimmt ist gestern und heute. Ein Kind kann sich beugen in einem freiwilligen und freudigen Gehorsam, wenn der Erzieher von diesem überlegenen Willen beseelt ist, wenn er in jeder Forderung Fühlung nimmt mit dem besten

Selbst im Kinde. Wo der Erzieher sich mit dem bessern Ich des Zöglings verbindet, wird er seine freiwillige Zustimmung zu seiner Gehor= samsforderung erlangen können, denn das Rind spürt selbst, daß es erst durch die Gin= fügung seines Willens in eine höhere Ordnung seine Kraft ganz zur Entfaltung bringen kann. Gerade das Feste, Bestimmte, Unerschütterliche, Ruhige des Erziehers wird dem Kinde die meiste Achtung einflößen und den Gehorsam erleichtern. Auch beim Gehorsam kommt es wieder ganz auf das Sein des Erziehers an. Nur wer selbst unbedingt gehorchen kann der ewigen Macht des Guten und ihrer Forderung im Gewissen, wer sich frei macht von Launen und Reizbarkeit, wer unablässig arbeitet an der Heiligung seines Wesens und immer mehr zur charakterfesten Persönlichkeit heranreift, kann eine Autorität werden für das Kind, vor der es sich freiwillig beugt. Es war ein seliger Fest= tag, da Lienhard und Gertrud die ganze Größe ihrer Elternpflicht zum Bewußtsein kam, da Gertrud sprach: Mein Lienhard, wenn wir nicht Eltern bleiben, so wird die Liebe unserer Kin= der und ihre gute Herzlichkeit, auf die ich alles baue, notwendig verloren gehen müssen; da Lienhard den Entschluß faßte, mit dem Wirts= hausleben und der Trunksucht zu brechen und mitzuwirken für die Ordnung des Hauses und die Bildung der Kinder zu allem Guten. Achte auf dich selbst, werde wahrer Mensch, den man achten und lieben kann, und du hast das erste getan, dein Kind zum Gehorsam zu bringen. Im frühesten Kindesalter schon muß das Kind zum Gehorsam geführt werden. "Ihr Bäter und Mütter", fagt Peftalozzi; "biegt eure Kin= der fast ehe sie noch wissen, was links oder rechts ist, zu dem, wozu sie gebogen sein müs= sen." Vom fünften Gebot aus wird alle Welt regiert, mit ihm steht und fällt ein Land. Die gesellschaftliche und politische Not kann nur be= hoben werden durch ein Geschlecht, das Gehor= sam gelernt hat in der Kinderstube, denn nur solche Menschen können der Stimme des Guten im Gewissen gehorchen, die den Menschen Tag für Tag den Weg weist zu einer glücklichen Ge= staltung des Volkslebens.

Manche Kinder werden in der Jugend zu einem erzwungenen, nicht zu einem freien, freudigen Gehorsam geführt. Es ist ein folgenschwerer Fehler in der Erziehung, wenn man

beim Geltendmachen der eigenen Autorität das Freiheitsgefühl und den Selbständigkeitsdrang des Kindes mißachtet. Das beständige Drohen, Dreinfahren und Verwehren bricht das Eigen= leben. Es gibt Eltern, die das Kind nie felb= ständig handeln lassen; immer muß das Ver= halten des Kindes nach ihren Meinungen und Wünschen umgemodelt werden. Wer dem Kinde feinen Spielraum läßt zu selbständigem Den= ken und Handeln, wer die Eigenart des Kindes fortwährend vergewaltigt, der erzieht entweder unselbständig oder auflehnungssüchtige Men= schen. Wie viele Menschen, die im späteren Leben in keiner Angelegenheit sich selbst zurecht finden, wie viele, die in beständiger Gegensätz= lichkeit zu jeder Autorität stehen, sind in ihren Kinderjahren dressiert aber nicht erzogen wor= den. Erziehen kann nur der, der einen Blick hat dafür, wo ein bestimmtes, festes Wort am Plate ist und wo eine freundliche Frage; wo er

seinen Willen geltend machen muß, und wo er dem Kinde seine Freiheit lassen kann.

In ruhigen, ungereiztem Ton richtet sich Gertrud an die Gewissenseinsicht ihrer Kin= der, damit sie die Zweckmäßigkeit der Forderung der ihnen auferlegten Ordnungen einsehen, das freudige Ja dazu finden und so lernen selbst= gegebenen Forderungen zu gehorchen. dann, wenn der Erzieher den Zögling dahin führen kann, daß er die Ordnung, unter die er sich beugen muß, als gut erkennen kann; wenn die Forderung, die von außen an ihn heran= tritt, ihm zur Forderung des eigenen Herzens wird, so daß er sie sich selbst vorschreibt, ist das Rind zum höchsten Gehorsam durchgedrungen, zum Gehorsam gegen das Gewissen. Nur ein so erzogener Mensch kann die Bindung an die höchste Autorität erleben, an die Gottesstimme im Gewissen.

(Schluß folgt.)

Ein Kindertotenlied. *)

Von Jakob Job.

Wie starbst Du weit und meiner Liebe fern, Ich konnte nimmer Deine Kände fassen, Die nun erkalfeten, die schmalen, blassen, Eh Du Dich hubst zu einem andern Stern.

Dein brechend Auge sah umsonst nach mir, Da Du der Erde Küllen von Dir streiffest Und unerkannt dem Tod entgegenreiftest Und alles schon Vollendung war in Dir.

So starbst Du weit und meiner Liebe fern. Ich fühlte Deines Seimgangs stilles Schreiten Und sah mit stummen Augen Dich entgleifen, Und mir entschwinden zu dem größern Herrn.

Doch faß mich heuse in der Welt ein Graun, Und scheint mir unlösbar des Dunkels Hülle, Seh plöglich ich in heller Strahlenfülle Dein leuchtend Augenpaar zu mir hernieder schaun.

Und irr ich bang in Finsternis und Fehle, Ich weiß: Vor Gott steht deine reine Seele.

länder u. Co., Aarau. Gedichte in edler Sprache und von reiner, tiefer Stimmung erfüllt; nur einzelne blei= ben im Malerischen stecken.

^{*)} Aus dem Gedichtbändchen: Bom Gefternzum Heute. Von Jakob Job. Verlag H. A. Sauer=